

# Gebirgs = Blüthen.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 26. April.

## Das Polen-Duell.

(Fortsetzung.)

Aber bald war Rosowsky in der bunten Menge verschwunden. Endlich erblickte ich ihn mit freudestrahlendem Antlitz an Blanka's Seite in der Tänzerreihe. — Ein schönes Paar! rief man von allen Seiten. Alle Blicke richteten sich auf dasselbe. Rosowsky war zu tief in sein Glück versunken, als daß er die Aufmerksamkeit der ganzen Gesellschaft bemerken konnte. Nach beendigtem Tanze ließ er sich neben Blanka nieder. In ihrer beglückenden Nähe vergaß er Alles um sich her. Man fing an, sein längeres Verweilen an ihrer Seite auffallend zu finden. Scherz und Neid mischten bald die Karten zu den verschiedensten Gesprächen und Urtheilen. Die Generalin warf ernste Blicke auf das junge Paar. Graf Hainfels stieg hochbeinig mit langem Gesicht vorüber, und schien sich über die Recktheit des pauvren Husarenlieutenants zu wundern, oder zu ärgern. Lebhaft wandte er sich an den Rittmeister F., den Schwiegersohn der Generalin, und dieser zog die hohen Augenbraunen wie Gewitterwolken zusammen, unter denen der Blitz seiner funkelnden Augen die Liebenden zu durchbohren schien.

Erwartungsvoll sah ich diesem Drama eine Weile zu. — Laßt sie sich ärgern, dachte ich, Schönheit und Liebreiz blühen ja nicht bloß für Rang und Reichthum. Ich ging zu einigen Kameraden ins Schänk-

zimmer und trank Glühwein. Wir saßen um die dampfende Bowle im muntern Gespräche, als Rosowsky eifrig hereintrat, mich suchend. Sein Gesicht verkündete nichts Gutes.

Was hast Du? fragte ich, ihn bei Seite nehmend.

Nichts! — er wollte etwas anderes sagen, als er bemerkte, daß sich die Aufmerksamkeit der Offiziere auf ihn richtete. — Nichts! ich wollte Dir nur sagen, daß ich nach Hause gehe.

Du sollst nicht allein gehen. Ohne Widerrede, ich begleite Dich.

Auf der Straße fragte ich nach der Ursache seiner heftigen Gemüthsbewegung.

Ich habe ihn gefordert! war seine kurze Antwort. —

Wen, den, Grafen?

Nein, den Rittmeister.

Mein Gott, weshalb denn?

Er hat mich tief verletzt, und zwar an dem Ort, wo ich am reizbarsten bin. Er muß mir Genugthuung geben. Ich fühle bis jetzt nicht die geringste Unbefonnenheit in meiner Handlungsweise; sie entspricht unsern Gesetzen der Ehre, und ich würde mir zu viel vergeben haben, wenn ich aus Rücksichten für seine höhere Stellung und für seine Verwandtschaft mit Blanka den Schimpf ruhig hingenommen und seinen Uebermuth länger geduldet hätte. —

Blanka's unschuldiges Wohlgefallen an Rosowsky hatte den Stolz der Generalin und des Rittmeisters gereizt, denn ihre Absichten gingen auf den Grafen Hainfeld. Der Rittmeister hatte sich unangemessene Neußerungen über die dürftige dunkle Abkunft Rosowsky's erlaubt. Genug, von einer friedlichen Beilegung und Ausöhnung konnte hier nicht die Rede sein, sonst hätte ich gern meine Vermittelung angeboten. Die Sache erforderte Blut. Der Tag des Zweikampfes auf Pistolen ward festgesetzt. Der Kampf konnte blutig werden, denn Beide wußten ihre Waffen zu führen. Doch eine Woche lag noch dazwischen, damit Beide ihre Angelegenheiten gehörig ordnen könnten. Hätte Rosowsky den ersten Schuß gehabt, so wäre mir um sein Leben nicht bange gewesen! denn er schoss auf 20 Schritte den Thaler aus der Hand eines Andern und sein Pferd stand beim Schuß wie eine Mauer. Aber der Rittmeister war nicht weniger geübt im Schießen. Daß er seinen Gegner scharf aufs Korn nehmen würde, daran war nicht zu zweifeln. —

#### 4. Ein Held.

Wenn auch die Sache schon wegen des Duell-Verbots möglichst geheim gehalten wurde, so gelangte die Kunde davon doch bis in das Haus der Generalin, und so erfuhr sie auch bald die Gemahlin meines Rittmeisters. Der Jammer und die Angst des liebenden Weibes, das erst ein halbes Jahr vermählt war, und das eine süße Hoffnung unter dem jugendlichen Herzen trug, war unbeschreiblich. Es wurden verschiedene Versöhnungsversuche gemacht, aber vergeblich. Einestheils war der Rittmeister zu stolz, andertheils nahmen die jüngeren Offiziere Partei gegen die älteren, und fanden in dieser Angelegenheit zu reichhaltige Nahrung für ihren unglückseligen Parteienkampf. Je näher der verhängnißvolle Moment rückte, desto ruhiger wurde Rosowsky. Er zeigte

eine bewundernswürdige Festigkeit des Charakters.

Hier hast Du einen Brief an meine Eltern, sagte er zu mir zwei Tage vor dem Kampfe — besorge ihn, wenn ich Nichts mehr besorgen kann. Mein Testament ist fertig. Ich habe hierin den General gebeten es zu vollziehen. Ich hoffe, er wird meine Bitte erfüllen. Du darfst den Inhalt wissen: Mein alter Konrad erbt meine beiden Pferde nebst Sattel und Zeug; seine treuen Dienste kann ich nicht nach Würden lohnen. Suche für ihn einen guten Dienst. Ueber mein anderes Besizthum habe ich nach bestem Willen verfügt. Meine kleinen Schulden sind berichtet und für die Begräbnißkosten bleibt so viel übrig, als nöthig ist, einen ehrlichen Mann einzuscharren. Du wirst für das Weitere Sorge tragen. — Ich umarmte den braven Kerl mit tiefer Wehmuth.

Denk nicht an das Neueste! war Alles, was ich hervorbringen konnte.

Ich denke an das Mögliche und habe alle meine Rechnungen abgeschlossen.

Den letzten Abend verbrachten wir bei unserm ehrwürdigen Hauptmann, und am andern Morgen um 4 Uhr war ich schon bei Rosowsky, geizend um die letzten Augenblicke seines ihm möglicher Weise ereilenden Geschicks. Ich traf zuerst auf Konrad. Er sattelte. Ernst und Wehmuth lagen auf seiner Stirn, Thränen hingen im Schnurbart.

Ist der Lieutenant auf?

Er ladet die Pistolen — antwortete der treue Diener. Wir hatten zwei gute Stunden bis zur Grenze. Alles war bereit und so stiegen wir zu Pferde. Als wir an des Rittmeisters Wohnung vorbeirrten, lag dessen Gemahlin weinend im Fenster. In tiefer Wehmuth hatte sie den Kopf von uns ab nach der Seite gewendet, wohin der scheidende Rittmeister fortgeritten war. Unser Pferdegetrabe erschreckte sie, und augen-

blicklich war sie verschwunden. — Von ihrem Diener an der Thür erfuhren wir, daß der Rittmeister wirklich so eben zu Pferde gestiegen sei. —

Bruder! sagte Rosowsky — reite voraus, ich habe hier noch etwas zu thun; oder willst Du Zeuge sein, so komm mit herauf. Rasch waren wir aus dem Sattel.

Melde mich bei der gnädigen Frau — sagte Rosowsky zu dem Diener. Dieser kam mit dem Bescheid zurück, seine Gebieterin wünsche heut Niemand zu sehen.

Bei Gott! ich muß sie sehen. Das Bewußtsein einer guten That entschuldige meine Unschicklichkeit.

Und so sprang er die Treppe hinauf, wie ein Blitz zur Thür hinein, ehe der Diener es hindern konnte. Das arme Weib lag in Thränen gebadet auf dem Sopha. Ihre Verzweiflung hatte einen hohen Grad erreicht.

Gnädige Frau! begann Rosowsky — ich komme, Ihnen Trost zu bringen.

Sie winkte abwehrend, und verbarg ihr Gesicht in den Kissen des Sopha.

Ich beschwöre Sie, mich nur einen Augenblick zu hören. Sie sind es sich selbst, Ihrem Gatten, Ihrer Familie schuldig.

Erwartungsvoll hob sie den Blick zu uns auf.

Mein Ehrenwort, gnädige Frau! Sie sehen Ihren Gatten unverletzt wieder. —

(Beschluß folgt.)

## A n e c d o t e n .

Ginst hatte der Mundfuch Noel dem Könige eine vortreffliche Pastete vorgesetzt. Friedrich lobte ihn dafür, setzte aber hinzu: „Wenn Er mir viel dergleichen macht, so fürchte ich, mich durch Essen zu versündigen, und dann kommen wir beide in die Hölle.“ — „Was thut's“ sagte Noel. „Weiß doch die ganze Welt, daß wir beide das Feuer nicht scheuen.“ —

(Negerklingheit.) Ein Neger hatte sich einen Hut gekauft, den er abnahm, als er in einen Regenguß kam, und ihn sorgfältig vor dem Naßwerden zu bewahren suchte. Man hielt ihm die Thorheit vor, den Kopf naß werden zu lassen und den Hut vor der Nässe zu schützen; er aber entgegnete sofort lächelnd: „Der Hut gehört mein, der Kopf aber gehört meinem Herrn.“ —

Ein Anderer hatte als Heide für seine Umstände bedeutende Schulden gemacht, und da er häufig um die Bezahlung angegangen wurde, nahm er sich vor, sich taufen zu lassen. Dies geschah, und als er später wieder gemahnt wurde, entgegnete er feck: „Ich bin ein neuer Mensch; vorher war ich Quaschi, das bin ich nicht mehr, und ich bezahle für einen anderen Menschen nicht.“ —

Ein Weißer hatte einen seiner Sklaven oftmals wegen der geringsten Vergehen unbarmherzig geschlagen und der Neger wendete sich endlich klagend an das Gericht, welches dem Herrn einen Verweis zuerkannte. Der Weiße war über die Frechheit seines Sklaven ihn vor Gericht zu verklagen, in hohem Grade erzürnt und beschloß, sich empfindlich dafür zu rächen. Er beschied den Schwarzen eines Tages in ein abgelegenes Sommerhaus, verschloß die Thür desselben, nahm einen bereit liegenden Stock und sagte: „Jetzt sollst Du mir büßen; Niemand sieht mich hier und Du hast keine Zeugen.“ Der Sklave, ein starker Mann, hatte die letzten Worte kaum gehört, als er seinem Herrn den Stock entriß, mit aller Kraft denselben auf dem Rücken des Gebieters tanzen ließ und sagte: „Habe ich keinen Zeugen gegen den Herrn, so hat der Herr auch keinen Zeugen gegen mich.“ Der Herr mußte um Gnade bitten, und der Sklave gewährte sie ihm unter der Bedingung, daß von dem Geschehenen niemals irgendwie die Rede sei.

## Politische Klauertube.

Berlin, den 24. April. Die Politik hält noch Dstern. Der „Kumpf-Bundestag“ in Frankfurt hat sich sogar vertagt, um nach dem Feste mit allen seinen Gliedern neu aufzustehen. Der Vertreter Preußens beim Bundestage ist noch nicht ernannt. Man bezeichnet auf der einen Seite den Grafen von Arnim-Bohlenburg, auf der andern, den gegenwärtigen Bevollmächtigten Preußens bei der Bundes-Central-Commission Herrn Bötticher, als den wahrscheinlichen preuß. Bundestags-Gesandten. Der Eintritt Gesamt-Oesterreichs in den deutschen Bund und die Verlegung des Sitzes des Bundestags wird namentlich von Baiern, Sachsen, Württemberg und den beiden Hessen befürwortet werden, und die desfallsigen Anträge dürften von diesen Staaten ausgehen. — Die Unterzeichnung der früheren Protokolle Seitens Preußens und seiner Verbündeten soll eine der ersten Fragen sein, womit sich die Bundesversammlung beschäftigen wird. Um vieles wichtiger erscheint aber die Frage wegen Tragung der Kosten, welche die Ausführung der bundestäglichen Beschlüsse, namentlich in Kurhessen mit sich brachte. Wenn Oesterreich jetzt, wie es gewiß scheint, eine gleichmäßige Tragung der Exekutionskosten von allen Bundesmitgliedern verlangt, so wird Preußen in die Lage kommen, die Kosten der Rüstung seiner ehemaligen Gegner mit bezahlen zu müssen. Dieser Umstand wird die jetzige Rückkehr zum Bundestage erst in das rechte Licht setzen. Die Frage wegen Fortdauer der Dresdener Conferenzen schwebt noch.

Die Nachricht, daß Oesterreich für den Fall eintretender Eventualitäten von Piemont die Gestattung eines Durchmarsches von 200,000 Mann Oesterreicher gefordert hat, hat hier eine allgemeine Sensation hervorgerufen. Rußland's wie Oesterreich's vorzüglichstes Augenmerk bleiben eintretende Eventualitäten in Frankreich, denen man wohl vorbereitet und gerüstet mit aller Energie entgegenzutreten will. Diese Furcht oder Besorgniß vor den Ereignissen in Frankreich ist es auch sicherlich, welche die österr. Regierung zunächst auf die Neugestaltung des

deutschen Bundes und die Herstellung einer kräftigen Exekutivbehörde anstreben läßt.

Zwischen den Bundeskommissarien in Schleswig-Holstein und den Vertretern der dänischen Regierung hat sich ein Differenzpunkt erhoben, der noch auszugleichen ist. Dänemark will nämlich eine Amnestie ertheilen, welche eine Anzahl von Personen ausdrücklich ausschließt, während die Bundeskommissarien darauf bestehen, daß keinerlei Akte vorgenommen werden, die bei den Vorgängen in den Herzogthümern beteiligten Personen wegen dieser Betheiligung in ihren Rechte kränken.

Kassel, den 20. April. Herr v. Rothschild hat sich nachträglich noch bequemt, unserer Regierung eine Million Thaler, zu vier Procent, unter Garantie der beiden Bundeskommissare, und unter der ausdrücklichen Bedingung der nachträglichen Genehmigung der demnächst zu berufenden Ständeversammlung, vorzuschießen.

Der Obergerichtsanwalt Henkel ist diesen Nachmittag wieder verhaftet und ins Castell abgeführt worden. Er soll die Osterfeiertage hindurch in Haft bleiben und zwar in Folge eines Urtheils, welches ihn wegen einiger Aeußerungen, die er vor dem Kriegsgerichte gethan haben soll, mit 2mal 24stündigem Arreste belegt. — Der Oberhofmarschall von Heeringen hat seine Entlassung noch nicht erhalten und wird sie auch schwerlich erhalten.

Aus Holstein, den 21. April. Die Grenzregulirungs-Commission wird morgen nach Rendsburg gehen. Die Nachricht, daß die Lösung der Frage betreff des Kronenwerkes eine günstige Wendung genommen, entbehrt jeglichen Grundes. Man ist vielmehr von Osten ausgegangen, so daß vorerst die Verhältnisse des Fehmarnschen Sundes, sodann die Ansprüche der Stadt Kiel, folglich Holsteins, an die Meeresstrecke von Holtzenau bis Bülk, demnächst der schleswig-holsteinische Kanal, und endlich Rendsburg an die Reihe kommen. — Graf Reventlow-Criminal wird in diesen Tagen von Kopenhagen zurück erwartet, um seinen hiesigen Posten wieder einzunehmen.



Diese Zeitschrift nebst Kreisblatt und Anzeiger erscheint alle Wochen zweimal (Mittwochs und Sonnabends) für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 15 Sgr. und ist durch die Königlichen Post-Ämter für denselben Preis portofrei zu erhalten.